

Opus Dei – absurdes Werk? Eine liturgietheologische Konfrontation mit Camus' Konzept des Absurden

Stephan Tautz

Abstract

Much in liturgy appears absurd, whether due to the contradiction between theological claims and actual experience, or its aesthetic, which often renders it a strange anachronism. But could these absurd contrasts actually reveal an intentionally absurd dimension within liturgy itself? Must liturgy not even embrace absurdity, considering its aim: an encounter with an infinitely intangible God?

This article explores this question from a liturgical-theological perspective by examining liturgy, understood as the church's worship, through Camus' concept of the absurd and the absurd work. First, it identifies potential critiques of liturgy that arise from its confrontation with the absurd. Second, it presents possible liturgical-theological approaches to the concept of absurdity, focusing on the deconstruction of divine presence in liturgy. Third, it broadens the view on the absurd, proposing that the religious-liturgical approach to an unattainable God fosters a stance that can be valuable for engaging with the absurd in a worldly context: playfully, like a child.

Key-Words

Absurd Art, Absurd Man, Camus, Liturgy, Play, Divine Absence

„Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.“
Hölderlin, Patmos

1. Das Absurde (an) der Liturgie

Liturgie hat etwas Absurdes an sich – zumal in ihrer streng römisch geordneten Form. Zu klar treten ihre Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit zutage. So könnte man beispielsweise fragen, ob die Eucharistiefeier, wie in der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* (LG) des II. Vatikanischen Konzils verlautbart, auch in der Wahrnehmung der Gläubigen „Quelle und Höhepunkt“ (LG 11) allen christlichen Lebens darstellt. Welch absurd hoher Anspruch, vergleicht man diese etwa mit der „alltäglichen“ tätigen Liebe in Partnerschaft und Familie. Rein sachlich, d. h. in gesamtekklesiologischer Hinsicht betrachtet, trifft die Aussage aus LG 11 womöglich zu, allerdings stellt sich dann die Frage, inwiefern die tatsächliche Feiargestalt der Eucharistie diesem Anspruch einen adäquaten Ausdruck verleiht. So hält zwar die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Con-*

cilium (SC) fest, dass die ganze versammelte Gemeinde Trägerin der Liturgie ist und nicht etwa nur der am Altar zelebrierende Priester (vgl. SC 28). Aber stellt das Konzept der sog. „tätigen Teilnahme“ (lat. *participatio actiosa*, vgl. SC 14), worunter man den bewussten innerlichen (!) Mitvollzug der von einem Amtsträger stellvertretend ausgeführten Handlungen versteht, nicht eine widersinnige, tautologische Interpretation von aktiver Teilnahme dar, die auf absurde Weise das Kirchenvolk von der aktiven Mitgestaltung des Gottesdienstes ausschließt? Führen diese und viele andere durchaus sinnvollen theologischen Aussagen über die Liturgie nicht in einen absurden Widerspruch zu der Wahrnehmung ihrer äußeren Gestalt? Apropos Rezeptionsästhetik: Lässt sich Liturgie angesichts der in ihrer Form bisweilen nur gering angepassten liturgiehistorischen Sondergestalten wie Prozessionen oder Schreinerhebungen nicht trefflich als absurder Anachronismus charakterisieren, als Hoftheater eines hierarchisch-absolutistischen Staates in demokratischen Zeiten? Läuft Liturgie nicht immer wieder Gefahr, in eine (vermeintlich) mittelalterlich-religiöse (Hinter-)Welt zu entführen?

Aber womöglich ist dieser ästhetische Clash kein unbeabsichtigter Unfall, sondern bewusst gewollt und inszeniert. Denn will Liturgie nicht sogar absurd sein, bedenkt man, was sie sein will: Begegnung mit einem prinzipiell un-fassbaren Gott. Und ist dieser Anspruch nach dem „Tod Gottes“ in der Moderne nicht noch viel absurder geworden? Sind postmoderne Kirchengebäude – man denke nur an Le Corbusiers Kapelle *Notre Dame du Haut* in Ronchamp – nicht gerade Ausdruck des in der Moderne absurd gewordenen Glaubens? Und noch etwas weiter gefasst: Ist Absurdität womöglich ein Kerncharakteristikum der Liturgie selbst? So ist ein typisch zeitgenössisches Ordnungsprinzip des liturgischen Raums das einer „leeren Mitte“, wie sie uns etwa im *Haus der Stille* (Diözese Graz-Seckau) begegnet. Unter der Überschrift „Sakralität der Leere“ (Friedhelm Mennekens) findet sich hier folgende Beschreibung:

Die leere Mitte der Kapelle öffnet einen unendlichen Raum und steht für die Unverfügbarkeit Gottes, des Menschen, der Welt, des ganzen Kosmos [...], der eigenen Mitte, des eigenen Menschseins, eine Unverfügbarkeit, die Freiheit und Offenheit schenkt. Die eigene Leere kann gefüllt werden. (Heinze 2022)

Unverfügbarkeit, die Freiheit schafft und ermächtigt. Hierin lässt sich in der Tat eine Strukturparallele zu der Definition des Absurden bei Camus finden. Dessen (frühe) Logik des Absurden bricht hervor aus dem Zusammentreffen der (wahrgenommenen) Sinnlosigkeit der Welt einerseits und

dem Drang des Menschen nach Sinn andererseits. Absurd ist demnach nicht die Welt an sich, sondern die Existenz des sinnsuchenden Menschen in ihr. Und doch ist Camus' Antwort auf diese Absurdität nicht die Aufgabe dieses Sinntriebs, sondern gerade die sinnlose Beharrung darauf als eigentliche Aufgabe menschlicher Existenz (vgl. Pözlner 2014; Pözlner 2016). Als Instrument, das einerseits das Bewusstsein der Absurdität befördern und andererseits auch die Bereitschaft zur Revolte dagegen stärken soll, dient nach Camus u.a. die Kunst. Nach seiner Logik des Absurden hat diese keinen Eigenwert, sondern nur in Bezug auf das Absurde (vgl. Pözlner 2020: 369f.).

Daran anschließend soll im Folgenden erörtert werden, inwiefern sich Liturgie als ein solches absurdes Kunstwerk begreifen lässt. Vorweg sei bereits klargestellt, dass das absurde Werk und Liturgie als *Opus Dei* – zumindest aus theologischer Sicht – nicht deckungsgleich sind, nicht sein können. Eine letzte Sinnverhaftung der Religion wie auch der religiösen Praxis lässt sich schwerlich wegdiskutieren. Daher soll dies im Folgenden auch nicht verfolgt werden; vielmehr geht es um ein liturgietheologisches Einkreisen des Absurden.¹ Hierfür wird die Liturgie im Spiegel von Camus' Konzept des Absurden bzw. des absurden Werkes betrachtet. Es zeigt sich, dass diese Konfrontation zu einer kritischen Relecture von Liturgie führt, die zugleich aber das Potenzial birgt, die eingangs angeführten „widersprüchlichen“ Absurditäten zu vermeiden. Dabei tritt auch eine unscharfe Parallele zwischen Camus' absurdem Menschen und dem liturgischen Menschen zu Tage, beruhend auf dessen (scheinbar?) absurden Ausgreifen nach dem unendlich nah wie schwer zu fassenden Gott. Taugt auch die Liturgie zu einer religiös interpretierten Wirklichkeits- und Weltbewältigung? Und bildet sie womöglich eine eigene Haltung aus, die uns Aufschluss darüber gibt, wie religiös mit der Absurdität einer durch multipolare Krisen gekennzeichneten Welt umzugehen ist?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird in einem ersten Schritt nochmals ein genauerer Blick auf die Anfragen geworfen, die sich aus Sicht von Camus' Konzept des Absurden bzw. des absurden Werkes an das katholische Verständnis der Liturgie ergeben. Im zweiten Schritt erfolgt die Darlegung möglicher liturgietheologischer Annäherungen an das Konzept des Absurden. Hier beschränkt sich die Diskussion auf die liturgische Dekonstruktion göttlicher Anwesenheit in der Liturgie – sozusagen den rechten Umgang

1 Siehe zu unterschiedlichen Strategien im Umgang mit dem Absurden in Anlehnung an Lacan den Beitrag von Isabella Guanzini in diesem Band.

mit der „sakralen Leere“. Abschließend wird in einem dritten Schritt die Blickrichtung nochmals gewendet und aufgezeigt, inwiefern der skizzierte religiös-liturgische Umgang mit dem unverfügbaren Gott eine Haltung ausbildet, die auch für den welt- und wirklichkeitsorientierten Umgang mit dem Absurden hilfreich sein könnte.

2. Das Absurde bei Camus: (An)Fragen an die Liturgie

Camus' Essay *Der Mythos des Sisyphos* setzt zunächst bei der Erörterung des Suizids an und inwiefern er gerade keinen Ausweg aus der absurden Existenz des Menschen darstellt. Dabei unterscheidet Camus zwischen dem physischen und dem „philosophischen“ Selbstmord. Darunter versteht er philosophische wie religiöse Versuchungen, dem Absurden in irgendeiner Weise dessen verstörende Kraft zu nehmen, indem man es z.B. uminterpretiert oder in ein größeres Ganzes integriert und so wieder einen Hoffnungs- und Sinnhorizont entwickelt. So ist etwa Kierkegaards berühmter „Sprung [...] ein Ausweichen“ (Camus 2022: 48). Für unsere Untersuchung ist dabei besonders die Strategie der „Vergöttlichung des Absurden“ bedenkenswert, eine Strategie worin nach Camus (2022: 47) „die Anerkennung des Absurden mit dem Absurden zusammen[fällt]“. Religiöse Menschen „umarmen den Gott, der sie verschlingt. Über die Demut schleicht die Hoffnung sich ein“ (Camus 2022: 160).

Demgegenüber argumentiert Camus (2022: 160) dafür, „mit seinem Leiden zu leben“, ja „sich von nun an dem eigenen Leben gegenüber fremd genug fühlen, um es weiter werden zu lassen [...]“ (2022: 72). „Die Redlichkeit“, so Camus (2022: 60) weiter in Abgrenzung zu Kierkegaard, „besteht darin, sich auf diesem schwindelnden Grat zu halten; alles andere ist Ausflucht“ (2022: 103). Camus entwickelt verschiedene Idealtypen dieses absurden Menschen, u.a. den Eroberer, gekennzeichnet durch die Einstellung: „Ich werde den Menschen niemals neu erschaffen. Aber man muss so tun, als ob“; oder den Schauspieler, der beweist, „wie weit der Schein das Sein trägt“ (2022: 96). Auch bei allem Vorbehalt gegenüber dem Christentum schließt Camus (vgl. 2022: 132) nicht grundsätzlich aus, als Christ:in absurd leben zu können, wenn man beispielsweise dem Vorbild des Landvermessers in Franz Kafkas *Schloss* folgt, der versucht, „Gott vermittelt dessen zu finden, das ihn leugnet [...]“ (2022: 158).

Inwiefern lassen sich anhand dieser kurzen Skizze Liturgie bzw. liturgisch Handelnde als absurd umschreiben?

3. Liturgie als (Schau)Spiel mit dem Absurden

Zunächst gibt es ganz klare Abgrenzungen. Liturgie als absurdes Werk kann kein Sprung in eine heile religiöse Hinter- oder Parallelwelt sein. Im Gegenteil, sie ist (religiöse) Wirklichkeitserschließung. Liturgie versteht sich als Zwischen- und Erlebnisraum zur „vorauskostende[n] Teilnahme an der himmlischen Liturgie“ (SC 8; vgl. Jeggle-Merz 2013: 157). Insofern kann Liturgie als Gratwanderung verstanden werden, als offener Raum, durch den das befreiende Handeln Gottes in der Welt ankommen kann, ohne dabei aber die Welt und ihre Strukturen aufzulösen (vgl. Schaeffler 1977). Liturgie ist Unterbrechung und Kontrastierung des alltäglichen Lebens, ein befreiendes Fest, wie Jürgen Moltmann (1974) es einmal formulierte. In diesem Liturgieverständnis findet auch keine „Vergöttlichung des Absurden“ statt, vielmehr ein Protest dagegen, der durchaus zum Handeln in der Welt aufruft – im vollen Bewusstsein, dass das Reich Gottes nicht durch eigene Werke gewonnen werden kann. Insofern könnte man den liturgisch handelnden Menschen durchaus als absurden Menschen im Sinne Camus verstehen, wie auch John Loose (1962: 212) feststellt: „However, the Christian can share the absurd man’s courage to say that ‚All is well‘“. Dies ist keine Wirklichkeitsverdrängung, sondern Wirklichkeitsrevolte. Ist es nicht so, dass liturgisch gesehen der Schein (gr. δόξα, Herrlichkeit) der Liturgie das Sein trägt? Sind Liturg:innen in diesem Sinne wie Camus’ Schauspieler:innen? Vielleicht ließe sich auch mit Camus’ Bild des Eroberers Liturgie als eine „Kunst des als ob“ verstehen: Handeln, als ob das Reich Gottes bereits unter uns ist.

Im Folgenden wollen wir dieser Spur eines „absurden“ Liturgieverständnisses folgen. Hierfür soll geklärt werden, wie anschlussfähig dieses soeben skizzierte Verständnis der „Liturgie am schwindelnden Grat“ an den liturgietheologischen Diskurs ist.

4. Liturgietheologische Annäherungen an das Absurde: Liturgische Dekonstruktion von (Gottes) Anwesenheit und Wirklichkeit

Gottesdienst steht immer im Spannungsverhältnis zum Götzendienst. So bekräftigt Psalm 115: „[u]nser Gott ist im Himmel“ (Ps 115,3) und warnt eindringlich: „Die sie [=Götzen] gemacht haben, sollen ihrem Machwerk gleichen [...]“ (Ps 115,8). Nach dem Psalmisten ist das Anbeten falscher, weil selbst geschaffener Gottheiten eine Form der (womöglich unbewussten)

Selbstverehrung. Diese Tendenz schwingt dabei im Untergrund jedes Gottesdienstes mit, weil dieser immer auch mit einem individuellen wie kollektiven Identitätsstiftungsprozess verbunden ist. Der französische Liturgiewissenschaftler Louis-Marie Chauvet (2017: 177) spricht in diesem Zusammenhang von der „nekrotischen Versuchung“. Neben der „eines geschlossenen Systems des religiösen Wissens, die konkret als psychische Negierung der Andersheit [frz. *altérité*] Gottes, der Abwesenheit des Auferstandenen und der Nicht-Beherrschbarkeit des Heiligen Geistes funktioniert“ und dem „Moralismus, verstanden als das Pharisäertum eines Verhaltens, durch das man begehrt, auf Gott Einfluss auszuüben“, legt Chauvet besonderen Nachdruck auf

diejenige der sakramentalen ‚Magie‘ [...]. Man nimmt also zum Ritus Zuflucht, sei es, um einen wesentlich natürlichen Vorteil zu erhalten, sei es, um eine geistliche Wirkung wie die Vergebung der Sünden oder eine andere göttliche Gnade zu erhalten, ‚ohne dass die innere Disposition in Einklang gebracht wurde mit der erwarteten Wirkung‘ (Chauvet 2017)²

Demgegenüber ist es nach Chauvet (2017: 177) „erforderlich, dass man jegliches Einfangen Christi in die Netze unserer Ideologie oder die List unseres Begehrens aufgibt“. Daher wird von jeher in den unterschiedlichen Theologien für eine heilsame Dezentrierung und Ausrichtung auf Gott argumentiert, der „im Himmel“ und damit jenseits menschlichen Zugriffs ist. Und es ist dieser Modus, den man lose als Dekonstruktion göttlicher Anwesenheit – verstanden als Spiel zwischen An- und Abwesenheit in der Liturgie – bezeichnen könnte, der eine strukturelle Parallele zum absurden (Kunst)Werk aufweist. Liturgie und insbesondere Sakramente als Konzentrationspunkte göttlichen Wirkens müssen sich auf dem schwindelnden Grat göttlicher An- und Abwesenheit halten und zudem zugleich zum Handeln in der Welt bewegen. Bei Chauvet klingt dies beinahe wie ein „Warten auf Gott“ anstatt auf Godot:

Das Sakrament ist Träger der Freude des ‚bereits‘ und der Trauer des ‚noch nicht‘. *Es ist Zeuge eines Gottes, der nicht aufgehört hat zu kommen: [...] geduldiger Zeuge, bisweilen bis zur Ermüdung, eines Gottes, der nicht anders da ‚ist‘ als im Modus des Übergangs. Sakrament – Spur... .* (Chauvet 2017: 522)³

2 Chauvet zitiert hier Vergote 1983: 302-303.

3 Hervorhebung im Original.

Und wie das absurde Werk soll die Liturgie auch dazu motivieren, den Stein stets bergauf zu rollen:

Die Liturgie ist die große Pädagogin, die uns lehrt, dieser Gegenwart des Fehlens Gottes [...] zuzustimmen, welche uns dazu auffordert, ihm in dieser Welt Gestalt zu geben, und [...] somit das Sakrament in der ‚Liturgie des Nächsten‘ und das rituelle Gedächtnis Jesu Christi im existenziellen Gedächtnis zu erfüllen. (Chauvet 2017: 260)⁴

Dieses Übersetzen in die „Liturgie des Nächsten“ ist dabei aber auch ein nie endender Prozess. Auch hier gilt: „Ein Gläubiger werden, genauso wie Subjekt werden, ist eine nie beendete Aufgabe“ (Chauvet 2017: 181).

Damit rührt Liturgie nach religiösem Verständnis an etwas Existentielles; ihr Schein bringt etwas vom Sein zum *Vorschein*. Insofern kann Liturgie „die Wirklichkeitsfrage provozier[en]“, wie Jonas Maria Hoff (2022: 238) es prägnant formuliert. Sie tut dies, indem Sie einen „künstlichen“ Rahmen schafft. Oder, wie Andreas Odenthal (2019: 76) es ausdrückt, indem sie einen „vermittelnden Raum“, einen „Third Space“ inszeniert: „Die Liturgie kann als Konstruktion eines ‚thirdspace‘ verstanden werden, als ein Raum ganz eigener Erfahrung, der den fehlenden ‚Körper‘ Jesu ‚ersetzt‘ und im ‚Dazwischen‘ seiner Abwesenheit wie Anwesenheit angesiedelt ist [...]“. Liturgie ist absurdes Anbeten gegen Gottes Nicht-Erscheinen in der Welt, ein Werk, das die Betenden in das Werk Gottes einschreibt und auf diese Weise zugleich Ihre Interpretation von Welt und Wirklichkeit transformiert. Um nochmals Camus (2022: 118) anzuführen: „Wenn die Welt klar wäre, gäbe es keine Kunst“.

Wie steht es aber um Camus zweitem Kriterium, wonach Kunst eine Haltung der Revolte gegenüber dem Absurden bestärken soll? Welche Haltung gegenüber einer am Abgrund stehenden Welt kann die Liturgie vermitteln?

5. Liturgie als Spiel: Ein kindlicher Umgang mit dem Absurden

Auch in diesem letzten Abschnitt erfolgt eine liturgietheologische Einkreisung des Absurden, die sich dessen bewusst ist, nicht vollkommen deckungsgleich mit Camus Ansinnen zu sein. Für Camus (vgl. 2022: 115) hört ein Kunstwerk auf absurd zu sein, wenn es eine Antwort gibt. Religion und damit auch Liturgie wollen durchaus Antwort geben. Zugleich aber sollte

4 Hervorhebung im Original.

inzwischen deutlich geworden sein, dass eine Liturgie, die allzu stark auf eine klare Antwort drängt, mit Chauvet gesprochen einer nekrotischen Versuchung erliegt und als Götzendienst den Menschen letztlich zum Sklaven seines eigenen Werkes macht. Was kann demgegenüber eine Liturgie, die ihren Bezug zum un-fassbaren Gott in einer heilsamen Schweben erträgt, austragen für die Suche nach einem erträglichen Umgang mit dem Absurden unserer Welt?

Auch hier soll nur eine von vielen möglichen Spuren verfolgt werden. Die folgende Darstellung beschränkt sich daher auf die These, dass Liturgie als Spiel verstanden eine kindliche Haltung einüben kann.⁵ Dieser Gedanke dürfte auch für Camus nicht fremd sein, fußt er doch auch auf Nietzsche, von dem Camus (2022: 78) sagt, er weise „den Weg des absurden Menschen“. Nietzsche selbst predigt mit Zarathustra drei Verwandlungen:

Drei Verwandlungen nenne ich euch des Geistes: wie der Geist zum Kamele wird, und zum Löwen das Kamel, und zum Kinde zuletzt der Löwe. [...] Was genügt nicht das lastbare Tier, das entsagt und ehrfürchtig ist? [...] Freiheit sich schaffen zu neuem Schaffen – das vermag die Macht des Löwen. [...] Aber sagt, meine Brüder, was vermag noch das Kind, das auch der Löwe nicht vermochte? Was muß der raubende Löwe auch noch zum Kinde werden? Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen. Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens [...]. (Nietzsche 2002: 29-30ff.)

Kann man sich Sisypheos als erwachsenes Kind vorstellen, das unten am Berg stehend vergaß, wie der Stein bergab rollte und mit einem heiligen Ja von Neuem beginnt?

Liturgietheologisch sind die Motive des Spielens und des Kindes spätestens seit Hugo Rahners bahnbrechendem Büchlein *Der spielende Mensch* (1948) anschlussfähig. Für Rahner ist das liturgische Spiel Jesusnachfolge:

Er [= der Mensch] ist vorgebildet im Logos, Gegenstand einer göttlichen Künstlerfreude, und darum eben [...] ist [...] das Beste an ihm, ein Spielender zu sein: ein Mensch, der [...] leicht, weise, schön und ernst die schöpferische Kraft Gottes nachahmt [...]. (Rahner 1952: 28)

5 Der folgende Abschnitt folgt grundsätzlich in Argumentationsgang und Darstellung (und teilweise Zitation) zentraler Positionen Heidig 2019.

Daher ist für Rahner Kirche eine spielende Kirche⁶:

Immer wird die Kirche des menschengewordenen Logos ihr tiefstes Geheimnis einhüllen in die Fülle der schönen Gesten, der gemessenen Schritte und der edlen Gewänder. Immer wird sie die ‚spielende Kirche‘ sein. Denn sie nimmt das Fleisch, den Menschen, göttlich ernst. (Rahner 1952: 50)

Damit führt auch bei Rahner (1952: 59) die Liturgie zur Revolte gegenüber einer als absurd empfundenen Welt: „Spiel ist Verzauberung, Darstellung des ganz Anderen, Vorwegnahme des Kommenden, Leugnung des lastend Tatsächlichen.“

Letztlich gleicht die treue sonntägliche Kirchengängerin, die egal in welcher Laune stoisch in den Gottesdienst geht, dem Sisypchos. In Ihrer „Ausdauer in einer für unfruchtbar erachteten Anstrengung“ (Camus 2022: 135) „spielt“ sie die Gläubige und verweist damit darauf, dass dem Absurden nur im Handeln zu begegnen ist, egal wie absurd dieses erscheinen mag. „Darum ist Spiel eine Tätigkeit um des Tätigseins willen, sinnvoll, aber zweckfrei“ (Rahner 1952: 12).

Literaturverzeichnis

- Camus, Albert: Der Mythos des Sisypchos, übers. v. Vincent von Wroblewsky. 29. Auflage, Hamburg 2022.
- Chauvet, Louis-Marie: Symbol und Sakrament: Eine sakramentale Relecture der christlichen Existenz, übers. v. Thomas Fries (=Theologie der Liturgie 8). 2. Auflage, Regensburg 2017.
- Guardini, Romano: Vom Geist der Liturgie. Freiburg im Breisgau 1922.
- Heiding, Frederik: Ist Spiel ernst zu nehmen?, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 141/2-3 (2019), 313-333.
- Heinze, Sascha: Die Leere Mitte: Gedanken und Anregungen zur aktuellen Umgestaltung der Franziskuskapelle zum Nachspüren, Weiterdenken ..., Eintrag vom 26.11.2022: [<https://www.haus-der-stille.at/aktuell/die-leere-mitte/>] (Letzter Zugriff: 25.10.2024).
- Hoff, Jonas Maria: Liturgische Wirklichkeit? Systematisch-theologische Anregungen zu einer liturgiewissenschaftlichen Realismus-Debatte, in: Liturgisches Jahrbuch 72/3 (2022), 233-246.
- Huizinga, Johan: Homo ludens: Vom Ursprung der Kultur im Spiel, übers. v. H. Nachod, mit einem Nachwort v. Andreas Flitner. 21. Auflage, Hamburg 2009.

6 Dass sich Rahner hierbei auf Romano Guardini (1922: 56-70) bezieht, der in seiner Studie *Vom Geist der Liturgie* die Liturgie als Spiel charakterisiert, kann hier nur erwähnt, aber nicht weiter vertieft werden.

- Jeggle-Merz, Birgit: Tätige Teilnahme in Sacrosanctum Concilium: Stolperstein oder Impulsgeber für gottesdienstliches Feiern heute?, in: Liturgisches Jahrbuch 63/3 (2013), 153-166.
- Loose, John: The Christian as Camus's Absurd Man, in: The Journal of Religion 42/3 (1962), 203-214.
- Moltmann, Jürgen: Das befreiende Fest, in: Concilium 10/2 (1974), 118-123.
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. 8. Auflage, München 2002 (=Kritische Studienausgabe 4).
- Odenthal, Andreas: Rituelle Erfahrung: Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes. Stuttgart 2019 (= Praktische Theologie heute 161).
- Pölzler, Thomas: Absurdism as self-help: Resolving an essential inconsistency in Camus' early philosophy, in: Journal of Camus Studies 2014, 91-102.
- Pölzler, Thomas: Camus on the Value of Art, in: Philosophia: A Global Journal of Philosophy 48/3 (2020), 365-376.
- Pölzler, Thomas: Wie schlüssig ist Albert Camus' frühe Logik des Absurden?, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, 41/1 (2016), 59-76.
- Rahner, Hugo: Der spielende Mensch. 5. Auflage, Einsiedeln 1952.
- Schaeffler, Richard: Kultisches Handeln: Die Frage nach Proben seiner Bewährung und nach Kriterien seiner Legitimation, in: Richard Schaeffler, Peter Hühnermann (Hg.): Ankunft Gottes und Handeln des Menschen: Thesen über Kult und Sakrament. Freiburg im Breisgau 1977 (Quaestiones Disputatae 77), 9-50.
- Vergote, Antoine: Religion, foi, incroyance. Brüssel 1983.